

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 7 (1903)

**Artikel:** Die Tochter des Philosophen [Fortsetzung]  
**Autor:** Wiget, Sophie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574379>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

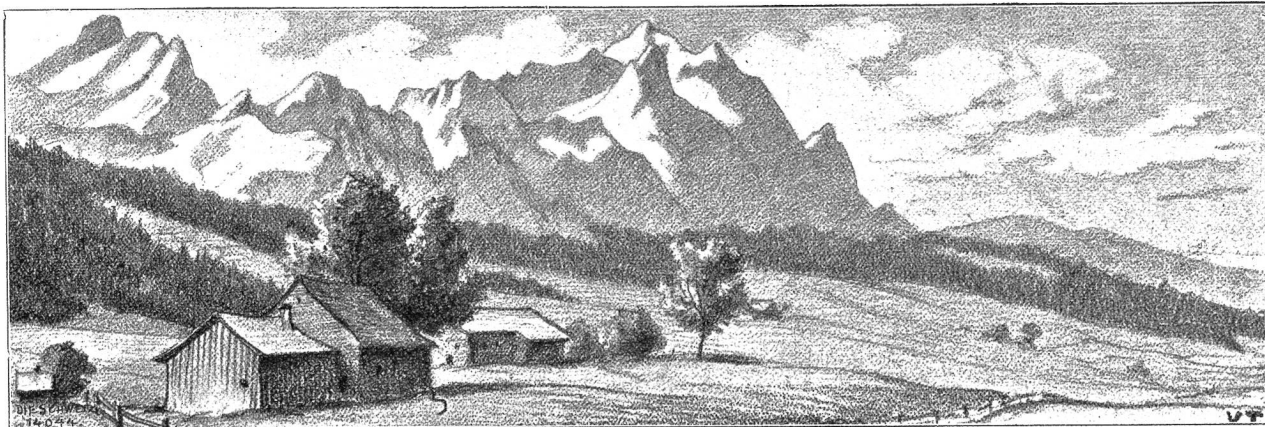
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Blick auf das Alpsteingebirge.

## Die Tochter des Philosophen.

Roman von **Sophie Wiget**, Zürich.

(Mit Verwendung eines englischen Stoffes).

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Sie befinden sich in einem Irrtum, den ich aber in keiner Weise verschuldet habe. Wenn mir jemals der Gedanke näher getreten wäre — und ich sage nicht, daß er es ist — Fräulein Dumaresq zu bitten, ihr Leben gemeinsam mit mir zu verbringen, so hätte dieser Gedanke mir nur näherzutreten können in der Form, daß ich Sie fragen würde, ob sie das Leben eines jungen Berufsmalers mit all seinen Kämpfen und Schwierigkeiten mit mir teilen wolle. Ich kann mir Haviland Dumaresqs Tochter nicht anders denken, als daß sie einen Mann nur heiratet, weil sie ihn liebt, nicht wegen Rang noch Geld, noch sogar wegen ihres Glücks, sondern einzig und allein, weil sie ihn liebt.“

Sind jemals zwei unschmiegsame Naturen in so ungünstigem Moment beisammen gewesen? Durch reinen Zufall verwundet der Pfeil des einen den andern tödlich, so oft er ausgeht. Sie haben so viele gemeinsame Interessen und Neigungen und schaffen jetzt mit gleicher Geschicklichkeit unselige Mißverständnisse.

Das Gesicht des alten Mannes fällt zusammen. Die Rückkehr aus einem Opiumparadies vollzieht sich manchmal plötzlich. Während Haviland Dumaresq da sitzt und Linnells kalter, vorsichtiger Rede lauscht, läßt die Wirkung des Opiums, die durch den Gang in der freien Luft ohnehin geschwächt war, nach und geht in das schreckliche Erwachen in die Wirklichkeit über. Der Mensch, dessen Träume um ihn her einstürzen, erkennt seine nutzlose Erniedrigung, und Linnell, der Geheimnisvolle, um den er in der letzten Stunde goldene Gedanken gewoben, steht als gewöhnlicher Maler vor ihm, der hart für sein tägliches Brot arbeiten muß.

„Dann haben Sie — also keine Mittel?“ fragt er in lester, ersterbender Hoffnung.

„Fräulein Dumaresq würde nicht nach Geld fragen,“ ist die ausweichende Antwort.

Der alte Mann sinkt zusammen.

„Ist Ihr Bild bald fertig?“ fragt er endlich ruhig.

Linnell erkennt den Grund dieser Frage sofort.

„Ein bis zwei Tage können genügen, um es zu beenden,“ sagt er dann ebenso ruhig.

„Das ist gut. Kommen Sie morgen und beenden Sie es!“

Linnell verneigt sich zustimmend. „Und hernach?“ fragt er.

„Und hernach,“ sagt der Alte mit bewegter Stimme, „ist es wohl für Sie beide, für uns alle besser, wenn wir uns nicht mehr sehen! Ach ja — ich füge Ihnen Schmerz zu. Sie denken, ich sei hart, ich sei grausam. Doch ich schütze nur mein geliebtes Kind.“

„Wenn ich morgen komme — werde ich Fräulein Dumaresq allein sehen? Allein?“

„Ja, Sie können sie allein sehen. Aber Sie kennen meine Ansichten, und als Mann von Ehre erwarte ich von Ihnen, daß Sie keinerlei Vorteile aus diesem Alleinsein ziehen. Ich gebe diese Erlaubnis nur, weil ich denke, es sei möglich, daß

Sie schon Dinge zu ihr gesagt haben, die jetzt zurückgenommen oder erklärt werden sollten.“ Er zögert einen Moment und sagt dann schmerzvoll: „Ich bin ein alter Mann, ich möchte nur Psyche glücklich machen!“

„Gut,“ sagt Linnell. „Leben Sie wohl! Morgen um zehn Uhr spreche ich vor, um das Bild zu beenden.“

„Morgen um zehn Uhr,“ murmelt der Alte. Linnell geht landeinwärts, und der andere sinkt auf die Bank, deckt wie ein Kind sein Gesicht mit den Händen und schluchzt: „Ich hoffe, ich habe recht getan — o — ich hoffe, ich habe recht getan!“

### Zwölftes Kapitel.

Linnell geht mit müden Schritten landeinwärts. Der Philosoph hat ihm eine der schönsten Illusionen des Lebens vernichtet. Doch er baut auf Psyche; sie fragt nicht nach Geld; sie liebt ihn, und er darf ja sprechen, auch als armer Maler; denn wenn er dann Psyche zum Vater führt, ist der Moment da, diesen Mann in allen Beziehungen zufrieden zu stellen. Freilich gibt es Fälle, wo es den Eltern gelingt, die Töchter von einem armen Liebhaber abwendig zu machen. Aber nicht Psyche! Was auch der Vater ihr sagen mag, sie wird dem Mann, den sie liebt, die Arme um den Hals legen und sagen: Mag kommen, was will, ich liebe dich. Oder, wenn sie dies vielleicht aus mädchenhafter Scheu nicht tut, so wird er doch gleich an ihrer innigen Begrüßung erkennen, daß die Worte des Vaters keinen Einfluß auf sie gehabt haben; kindlicher, weicher als je wird sie sein, ihm in ihrem ganzen Wesen die unwandelbare Hingabe ausdrücken, die die zagen Lippen nicht auszusprechen wagen.

Mit solchen Gedanken geht Linnell zum „Roten Löwen“ zurück, die Luft ist voll von Psyche, Psyche, Psyche!

Als er an Mansfells Haus vorbeikommt, sieht er zwischen der grünen Gartenhecke hindurch das helle Kleid der Frau des Hauses schimmern, hofft aber, für dieses eine Mal unentdeckt vorbeigehen zu können. Doch sie ruft mit noch mehr als gewöhnlichem Eifer: „Herr Linnell, das ist gut, daß Sie kommen. Ich wollte Sie so gerne etwas fragen. Haben Sie Verwandte in Northumberland?“

Diese unerwartete Frage berührt Linnell gleich einem Schlag ins Gesicht. Er schaut die Dame an, ohne eine Antwort zu finden; da bemerkt er, daß sie eine offene Zeitung in der Hand hält, und der Gedanke kommt ihm, sein Halbbruder könnte sich vermählt haben. Das war also der Grund, warum Sir Austen die Erbfolgefrage erledigt haben wollte, und nicht seine Reise nach Afrika!

Er sinnt, dann sagt er:

„Ich glaube, daß ein Glied unserer Familie zur Zeit in Northumberland lebt. Aber ich weiß wenig von ihm, ich habe ihn noch nie gesehen. Offen gesagt, ist die Harmonie in unserer Familie nicht gerade eine vollkommene.“



Einweihung des Fontanadenkmals in Chur (Phot. A. Krenn, Zürich).

„Ist's ein Pfarrer?“ fragt Frau Mansel mit ihrer tiefen, weichen Stimme.

fühle eines illegitimen Sohnes zu schonen.

(Fortsetzung folgt).

## Die Einweihung des Fontanadenkmals in Chur.

Mit zwei Abbildungen.

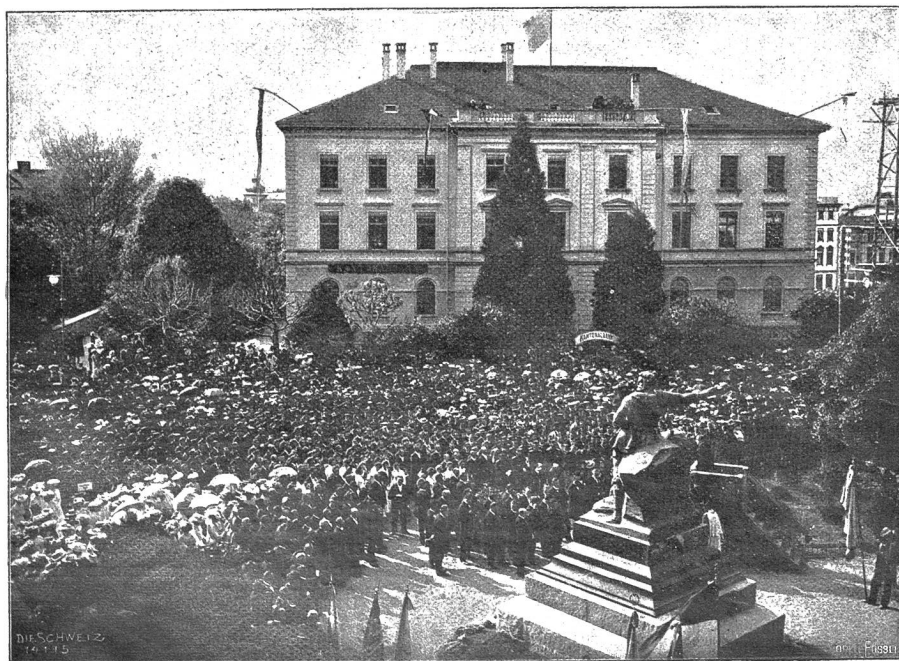
In diesem an Jahrhundertfeiern reichen Jahr haben die Bündner in engem Anschluß an die ihrige vor vier Jahren ein neues Fest begangen. Am wunderschönen Auffahrtstag ist das Denkmal Benedikt Fontanas eingeweiht worden. Beim Jubiläum der Calvenschlacht hat der Gedanke Gestalt gewonnen, dem Selben ein Denkmal zu errichten. Große und kleine Spender aus Fern und Nah haben zur Verwirklichung geholfen. Herr Hermann Herold, der Philanthrop von Le Raincy bei Paris, darf dabei besonders genannt werden. Bund, Kanton, Stadt Chur, Stadtverein, Calvenkomite, alle taten das Ihre. Von Meister Richard Kifling ist das Werk. Er hat den

Tapfern in jenem dramatischen Augenblick gefaßt, der mit seinem Namen stets verbunden fortlebt, in dem Augenblick, da er die Todeswunde verhaltend die Seinen fortreißt: „Fraisch-amaing meis matts! (Frishauf, meine Burischen!) Erschreckt nicht über meinen Fall! Ich bin ja nur ein Mann.“

Bei feierlichem Glockengeläute setzte sich um drei Uhr nachmittags der Festzug von der Malanserstrasse her in Bewegung. Sämtliche Vereine der Stadt, die vor vier Jahren bei der Auf- führung des noch unvergessenen „Nätischen Festspiels“ mitge- wirkt hatten, nahmen daran teil. Eine Kompanie Kadetten in ihrer blauen Uniform schritt mit klingendem Spiel voran;

ihnen folgten die Fortbildungsschüler, die Kränzdamen, Offiziere der Rekrutenschule, Komite und Ehrengäste, unter denen man Herrn Bildhauer Kifling und die Verfasser des Calvenspiels, Dr. M. Bühler und G. Lutz, bemerkte. Hierauf erschienen in Reih und Glied nicht weniger als neun Gesangsvereine, und weitere acht Vereine machten den Beschluß, dem die zweite Kompanie Kadetten ein militärisches Ansehen verlieh.

Den musikalischen Rahmen zur Enthüllungsfestlichkeit boten Partien aus dem Festspiel von 1899. Zum Eingang wurde der „Mhornbaum zu Truns“ gesungen („A Trun tutt igl ischi“). Herr Altregierungsrat Manatschal übergab das Denkmal der Stadt, indem er noch auf seine Geschichte zurückblickte. Wir werden noch Gelegenheit haben, das Monument in einer Kunstbeilage der „Schweiz“ der Vorstellung näher zu bringen. Auf den Calvenmarsch folgte die Deklamation einer iambischen Schilderung der Szene durch einen Kantonschüler. Verfasser ist Regierungsrat Dr. Fr. Brügger. Und wieder wechselten Sang und Rede. G. 3.



Einweihung des Fontanadenkmals in Chur (Phot. A. Krenn, Zürich).